

Zeitschrift: Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 15 (2010)

Heft: 2

Artikel: Glarner Burgen

Autor: Kamm, Rolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glarner Burgen

von Rolf Kamm

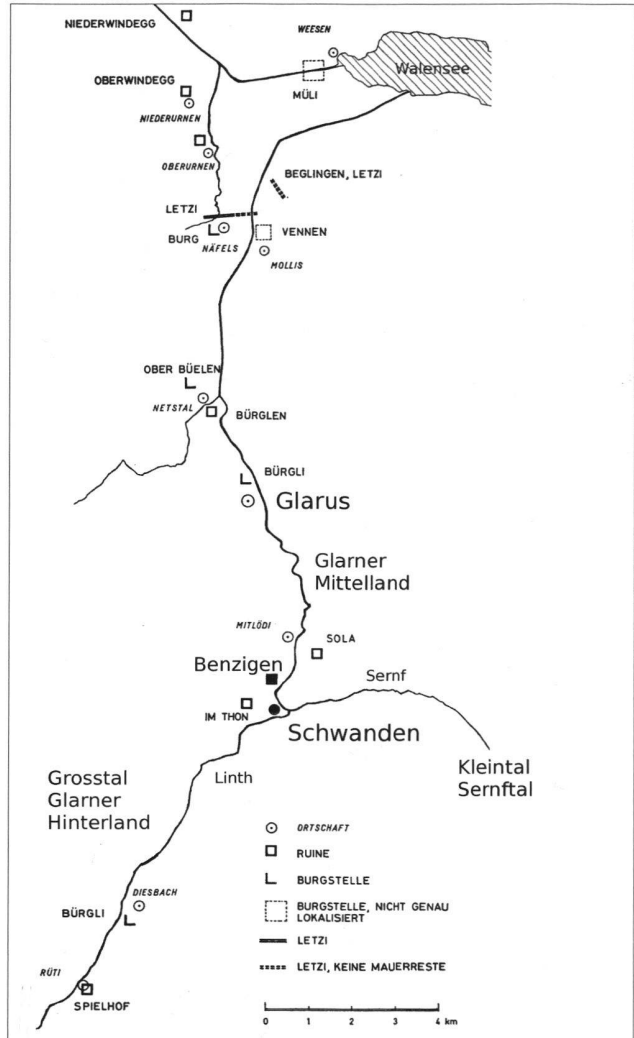
Einleitung

Das Glarnerland weist einige, wenn auch recht unspektakuläre mittelalterliche Mauerreste auf. In Niederurnen, Oberurnen, Netstal, Mitlödi (eher bei Sool) und Schwanden scheint es kleine Burgen gegeben zu haben, ihre Überreste sind zum Teil noch gut sichtbar. Weitere Burgstellen vermutet man darüber hinaus in Netstal, Näfels und Glarus, zu sehen ist davon allerdings nichts mehr. Reste von Wohntürmen oder festen Häusern wurden in späterer Zeit in die Häuser der lokalen Oberschicht integriert, die massiven mittelalterlichen Mauern sind aber in Rüti, Diesbach, Elm oder im Thon bei Schwanden noch gut zu erkennen. Das grösste einigermaßen sichtbare mittelalterliche Bauwerk im Kanton ist zweifellos die Letzimauer im Talgrund bei Näfels und das (später entstandene und nicht mehr sichtbare) kurze Stück auf Beglingen ob Mollis. Die Letzi ist in ihrer endgültigen Form im 14. Jahrhundert entstanden und ist in militärischer, kultureller und historiographischer Hinsicht nicht mit den Burgen gleichzusetzen.¹

Mit etwa einem Dutzend vermuteten oder tatsächlichen Standorten haben die Täler von Linth und Sernf mehr mittelalterliche Wehrbauten (Abb. 1) als beispielsweise das Toggenburg, das Reusstal zwischen Erstfeld und Urseren oder der Kanton Obwalden, aber deutlich weniger als das Mittelland oder die Täler Graubündens.

Dünne Quellenlage

Eine Burg mit dem heute noch bekannten Namen *Windegg* wird 1230 erstmals erwähnt, als Hartmann der Ältere von Kyburg seiner Gemahlin unter anderem diese Burg und den dortigen Zoll vermachte. Ob die neue Burgherrin diese Burg tatsächlich jemals besass und welche Burg genau gemeint ist, wissen wir nicht. Offenbar besass auch das Kloster Säkingen «mehrere» namenlose Burgen im Glarnerland, mindestens behauptet das die Urkunde von 1288, in der Säkingen das Meieramt den Habsburgern übertrug.²



1: Übersicht über die Lage von Burgen im Lande Glarus.

¹ WERNER MEYER, Die mittelalterlichen Burgen und Wehranlagen des Kantons Glarus. In: EDUARD VISCHER (Hrsg.), Vom ältesten Glarus. Forschungen zur frühesten Geschichte eines schweizerischen Alpenlandes (Glarus 1974) 192–242; THOMAS BITTERLI, Burgenkarte der Schweiz – Ost (Wabern 2007), 15f.; HUGO SCHNEIDER, Die Letzimauer von Näfels. In: EDUARD VISCHER (Hrsg.), Vom ältesten Glarus. Forschungen zur frühesten Geschichte eines schweizerischen Alpenlandes (Glarus 1974) 243–255. Zu den jüngsten Forschungen von Jakob Obrecht vgl. OBRECHT 2010 in diesem Heft, Seite 81–86.

² Vgl. FRITZ RIGENDINGER, Niederadlige Herrschaftsbildung im Sarganserland. Die Meier von Windegg im 13. und 14. Jahrhundert. Zürich 1998 (nicht publiziert, Zentralbibliothek Zürich), 33f. Zu 1288: J. J. BLUMER, Urkundensammlung zur Geschichte des Kantons Glarus 1 und 2 (Glarus 1865–1920) Nr. 30, 87; (= UGL 1).



In den Fehden nach der Schlacht am Morgarten wurde offenbar auch eine «vesti» mit Namen Windegg beschädigt, weshalb es 1316 zu einem Vergleich zwischen Gertrud, der Meierin von Windegg, und den Schwyzern kam. In einem Verzeichnis der Burgen im Besitz der Gräfin Margarethe von Kyburg werden gleich zwei Burgen mit dem Namen «Windegge» beziehungsweise «Windege» erwähnt, es dürfte also (mindestens) zwei Burgen mit diesem Namen gegeben haben. Von einer «burg ze Windegg» und einem «Purchgrafen» daselbst ist auch 1357 die Rede, es scheint, als seien damals für 52 Pfund Zürcher Pfennige ebendort Umbauten oder Renovationsarbeiten vorgenommen worden. Ähnliches geschah im Frühling 1376, diesmal war es Gottfried Mülner von Zürich, der die «vesti Meyers Windegg» für 23 Pfund und 10 Schilling ausbaute, weshalb die Habsburger in seiner Schuld standen. Aber bereits 1384 musste der Glarner Vogt Eglolf von Ems auf Geheiss der Herzöge von Österreich «an unser vest Windegg» wieder hundert Gulden verbauen.³ In der nach 1420 entstandenen Klingenberger Chronik des Rapperswiler Stadtschreibers Eberhard Wüst heisst es, dass die Glarner 1386 eine «vesti» mit dem Namen «obern Windegg» «undergruobent» und gebrochen hätten, und noch 1438 sprachen die Herzöge von Österreich von «unser vessten Windegk».⁴

Im Juli 1355 heisst es in einem österreichischen Rodel, Zürich, Luzern und die Waldstätten hätten in den vergangenen Kämpfen (wohl 1352) die «burg Nevels» gebrochen und «genommen, was dazugehört». An gleicher Stelle wird auch erwähnt, dass «die von Glarus» mit Unterstützung der Genannten im Begriffe seien, eine Letzi zu bauen. Der zeitgenössische Chronist Mathias von Neuenburg berichtet, die Schwyzer hätten nach der Eroberung des Tales auch die Burg Hermann von Landenbergs zerstört. Wahrscheinlich meinte er damit ebenfalls die Burg in Näfels.⁵

1379 schlichteten Peter von Ebersberg, Hermann von Landenberg, Ulrich von Bonstetten, Hermann von Kempten und Gaudenz von Hofstetten in Zürich einen Streit zwischen Friedrich und seinem Sohn Herdegen von Hinwil. Dabei sollten 20 Gulden von einem «burgsäss von Glarus» von beiden Parteien zu gleichen Teilen ge-

nutzt werden. Allerdings wird dieses Mal nicht gesagt, um welche Glarner Burg es sich handelt, vielleicht ebenfalls eine der Burgen im Glarner Unterland.⁶

Zwar nicht als «Feste», wohl aber als Burg wurden mitunter auch Wohntürme oder feste Häuser (Steinhäuser) bezeichnet: Der Name eines Gefallenen von 1388 aus der Kirchhöre Betschwanden weist in diese Richtung: «Hug Wala zer burg». Verweist dieser Name auf die festen Häuser von Rüti oder Diesbach?⁷

Die Burgen hatten ihre Bedeutung spätestens im 15. Jh. zwar verloren, in Flurnamen und Ortsbezeichnungen existierten sie aber weiter. So taucht der Name Vorburg für die Burgstelle in Oberurnen im dritten Jahrzeitbuch von Mollis in der Mitte des 15. Jh. erstmals auf: Ein Vogt Rudolf Stucki und seine Ehefrau stifteten am 10. Januar eine Jahrzeit von einem Acker bei der Vorburg. Möglicherweise bezieht sich die «Vor»-Silbe auf den Standort der Burg vor der Letzi.⁸

Die in einem Ablassbrief von 1288 erstmals erwähnte Kapelle auf dem «Bürgli» in Glarus kommt um 1460 im Jahrzeitbuch von Glarus wieder vor, wobei von einem «capplano uff burg» die Rede ist. Mitte des 15. Jh. gab es in der Kirchhöre Mollis offenbar einen Hanfgarten «bi der burg», womit ein Wohnturm oder die Burg Näfels gemeint sein könnte.⁹ Noch 1676 hiess es, das Kapuzinerkloster sei «uf der burg ze Näfels», gebaut worden. Wahrscheinlich war die Ruine damals noch gut sichtbar.¹⁰

Um 1460 wird in einem Schwander Kirchenrodel ein Gut «uf burghalden» bei Sool erwähnt, was der älteste schriftliche Hinweis auf die Burg Sola sein dürfte, die heute auf dem Boden der Gemeinde Mitlödi liegt.¹¹ Und zwischen 1510 und 1530 fanden Landsgemeinden offenbar sehr häufig in Schwanden statt, nicht selten im Däniberg «bei der burg», wie es zum Beispiel in Fridolin Bäldis Chronik heisst. Damit kann wohl nur die Burg Benzig gemeint sein.¹²

Ausser den Burgen mit dem Namen Windegg kommen die Glarner Burgen in der schriftlichen Überlieferung

also kaum vor. Erst Aegidius Tschudi gab den Gemäueren zwischen Schwanden und Niederurnen ein historisches Gesicht. In seinen erfundenen Ergänzungen des Säckinger Urbars wies der Chronist jeder Glarner Burgstelle eine Familie aus säckingschem Dienstadel zu: Der Burghügel in Glarus war demnach die Burg der klösterlichen Meier, Benzigen diejenige der Freiherren von Schwanden, auf Sola sassen die «edlen knächt» von Sole, auf Schwändi diejenigen von Schwendi und in Näfels die Edelknechte von Näfels und später der habsburgische Vogt Ludwig von Stadion. Die Burg Oberurnen wies Tschudi schliesslich den Edelknechten von Urannen und später einem Rudolf Stucki zu. Von einer Burg mit Namen Windegg oder einer in Netstal berichtet er hier nichts.¹³ Vieles davon scheint Tschudis Phantasie entsprungen zu sein. Zum Beispiel hat es so etwas wie «Edelknechte» nie gegeben und auf eine Burg Schwändi oder die Herren «von Sole» gibt es bisher keinerlei Hinweise. Noch dazu widerspricht Tschudi im *Chronicon Helveticum* seiner Urbar-Ergänzung gleich mehrmals selber, weshalb er als sehr unzuverlässiger Gewährsmann gelten muss.¹⁴ Dennoch: Tschudi war dem Mittelalter zeitlich näher als wir, und die Ruinen von Benzigen, Näfels und vielleicht auch Glarus waren im 16. Jh. wohl noch einigermaßen sichtbar. Wie gezeigt bestätigen auch ältere, echte Quellen zum Teil Tschudis Behauptungen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass schriftliche Hinweise aus der Zeit, als die Burgen noch bewohnt waren, weitgehend fehlen, ausser für Näfels und vor allem Windegg. Gerade im Fall der Windegg-Burgen, bleibt aber oft unklar, um welche Ruine es sich handelt.

Überreste und ihre Geschichte

Windegg und Vorburg

Die genannten Burgen mit Namen Windegg oder (einmal) Ober-Windegg sind nicht eindeutig zu lokalisieren: Nicht weniger als drei Ruinen kommen dafür in Frage: Die sogenannte *Nieder-Windegg* bei Schänis SG, die sogenannte *Ober-Windegg* bei Niederurnen GL oder die sogenannte

Vorburg bei Oberurnen GL. Wir wissen aus den Quellen, dass eine Feste namens Windegg im 14. Jh. mindestens dreimal erweitert, renoviert oder umgebaut wurde. Auf Ober-Windegg bei Niederurnen finden sich aber keine Spuren einer Bautätigkeit im 14. Jh. Diese Burg scheint noch vor 1300 aufgelassen worden zu sein, sie kann demnach 1386 nicht gebrochen worden sein.¹⁵ Die Ober-Windegg von 1386 dürfte also mit der heutigen Vorburg identisch sein, die um 1316 offenbar den Meier von Windegg gehörte, in dieser Quelle aber nur Windegg genannt wird. Die zweite Burg Windegg, die im 14. Jh. noch bestand, war die Schänner Burg Nieder-Windegg. Wahrscheinlich war sie es, die 1357 und 1384 ausgebaut worden war, weshalb sie 1386 und 1388 von den Eidgenossen auch nicht zerstört werden konnte. Die von Gottfried Mülner ausgebaut «vesti Meyers Windegg» dürfte dagegen die Vorburg gewesen sein, die ja früher den Meyer von Windegg gehört hatte und deshalb 1376 noch deren Namen trug.

³ UGL I (wie Anm. 2) Nr. 38, 139; JAKOB WINTELER-MARTY, Die Burgen des Kantons Glarus. Die Burgen und Schlösser der Schweiz, hrsg. von der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein) 18 (Basel 1946) 40 und 42; FRITZ STUCKI, Sammlung schweizerischer Rechtsquellen: Kanton Glarus. 5 Bände (Aarau 1987), hier I Nr. 35, 62 und I, Nr. 99, 295; (= RQGL).

⁴ UGL I (wie Anm. 2) Nr. 104B, 304 bzw. RQGL I (wie Anm. 3) Nr. 89, 175.

⁵ RQGL I (wie Anm. 3) Nr. 43B, 85 und WINTELER 1946 (wie Anm. 3) 34f.

⁶ Staatsarchiv des Kantons Zürich (Urkunden aus Gemeinde- und Stadtarchiven) W 1, Nr. 662.

⁷ UGL I (wie Anm. 2) Nr. 107E, 323.

⁸ Vgl. FRIEDA GALLATI, Gilg Tschudi und die ältere Geschichte des Landes Glarus (Glarus 1938) 265; CHRISTOPH H. BRUNNER, Glarner Geschichte in Geschichten (Glarus 2004) 59.

⁹ Glarner Jahrzeitbuchfragment (um 1460). Landesarchiv des Kantons Glarus, Pergamente Z XI, f. 1r; Molliser Jahrzeitbuch. Zweites Fragment (nach 1350). Landesarchiv des Kantons Glarus, Pergamente Z XI, f. 2v.

¹⁰ RQGL I (wie Anm. 3) Nr. 154, 425.

¹¹ Zinsrodel der Kirchgemeinde Schwanden (ca. 1460). Archiv des Museums des Landes Glarus im Freulerpalast. Sign. Nr. 2108, Dokumente D1, f. 18v.

¹² Erwähnungen dieser Landsgemeinden: RQGL I (wie Anm. 3) Nr. 108A und B, 279ff; Nr. 116, 298f; Nr. 148A, 389; J. C. MAYER (Hrsg.), Chronik des Fridolin Baldi in Glarus. Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte 1 (1907) Kap. 65, 116; Kap. 81 und 86, 119f.

¹³ UGL I (wie Anm. 2) Nr. 32, 105.

¹⁴ WINTELER 1946 (wie Anm. 3) 18–20.

¹⁵ Vgl. THOMAS BITTERLI, Burg Oberwindegg. Archäologische Sondierung im Bereich der östlichen und südlichen Ringmauer (Basel 1990; nicht publiziert, Landesarchiv Glarus) 13; MEYER 1974 (wie Anm. 1) 220ff.

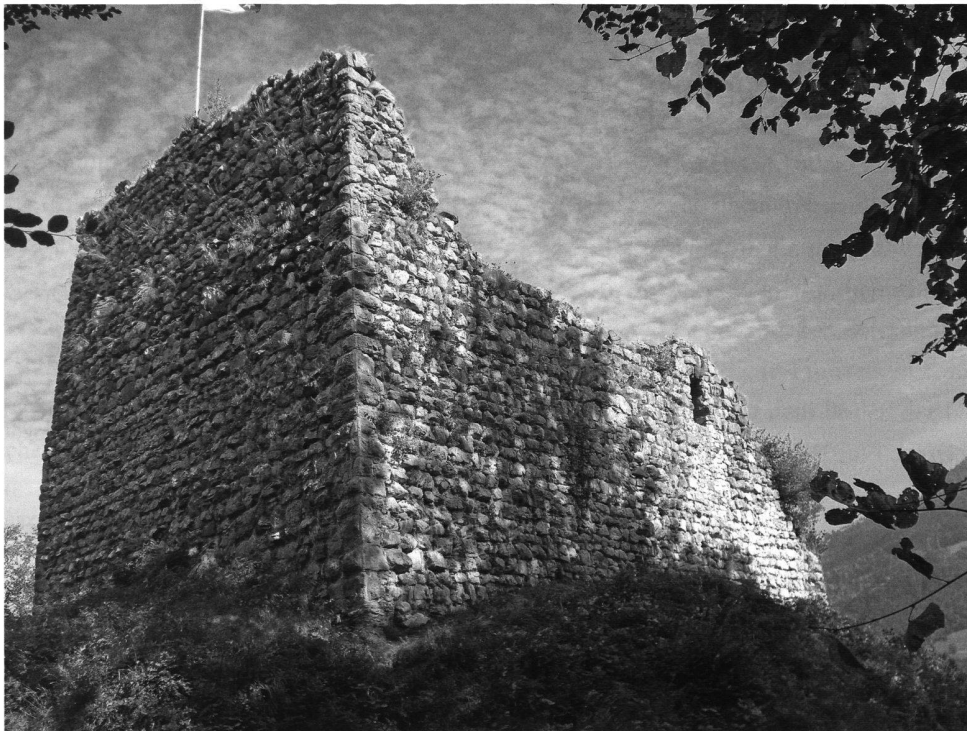
Anders als die Vorburg befand sich die Nieder-Windegg schon früh im Besitz der Habsburger und zerfiel erst im Laufe des 15. Jh.¹⁶ In zeitgenössischen Quellen wird sie nie Nieder-Windegg genannt, sondern nur Windegg, was die Unterscheidung zur Vorburg fast unmöglich macht. Wahrscheinlich handelt es sich bei der 1230 erwähnten Burg – der genannte Zoll lässt das vermuten – um die heutige Nieder-Windegg, 1386 aber eher um die Vorburg. Gewissheit darüber gibt es aber keine, offenbar haben beide Burgen irgendwann einmal gebrannt und beide waren für die habsburgische Landesherrschaft wichtig.¹⁷

Die *Vorburg* bestand aus einem mächtigen Palas mit wohl zwei Beringen (vgl. Titelbild). Der äussere davon entstand zusammen mit zwei Ökonomiegebäuden (talwärts) nach 1300. Gegen Südosten hatte sie wohl eine lange Verbindungsmauer ins Tal hinunter. Aufgrund von Darstellungen aus dem frühen 19. Jh. muss man annehmen, dass die heute noch bestehende Nordmauer immer noch die ursprüngliche Höhe hat (Abb. 2). Darüber hat man sich einen hölzernen Aufbau vorzustellen, einen Obergaden. Zinnen hatte die Vorburg hier keine.

Die Niederurner Burg Ober-Windegg (Abb. 3 und 4) war dagegen eine einfache Ringmauerburg ohne Bergfried, wovon aber kaum mehr etwas zu sehen ist.¹⁸

Sola

So ähnlich hat man sich auch die Burg *Sola* vorzustellen. Sie verdankt ihren latinisierten Namen Aegidius Tschudis *Chronicon Helveticum*, denn eine zeitgenössische Quelle zu Sola gibt es nicht. Ihr innerer Bering von 15 × 24 m war nicht überdacht, umschloss aber zwei gedeckte Gebäude (Abb. 5) Sie war wohl so etwas wie eine Mantelmauerburg. Wie bei der Vorburg war der äussere Bering recht nahe am inneren beziehungsweise am Hauptbau und bildete einen eigentlichen Zwinger, mindestens auf der Ostseite bestand auch ein Graben (Abb. 6). Als einzige Burg im Kanton Glarus wurde Sola in den späten 1920er Jahren einigermaßen umfassend ausgegraben, wenn auch nur der innere Teil. Wahrscheinlich wurde sie im 12. Jh. als Rodungsburg gebaut und war um 1250 bereits verlassen, in dieser Zeit oder erst im 14. Jh. entstanden am Südhang des Burghügels



2: Oberurnen, Vorburg.
Ansicht der
Westecke des Turmes.



3: Niederurnen, Schloßli Ober-Windegg, Ansicht von Süden.



4: Niederurnen, Schloßli Ober Windegg. Ansicht der Schild-mauer von NW, im Hintergrund der wiederaufgebaute Turm mit der Gaststätte.



5: Mitlödi, Burgruine Sola. Blick von Norden in die Osthälfte der Burg.



6: Mitlödi, Burgruine Sola. Rekonstruktionszeichnung von Joe Rohrer (Luzern).

ein oder zwei Ökonomiegebäude. Die Steine der Burg wurden offenbar immer wieder für Weidemauren und den Hausbau verwendet.¹⁹

Benzigen

Viel weniger als über Sola wissen wir über die *Burg Benzigen* bei Schwanden (GL). Der Flurname Benzigen ist neueren Datums, der Standort der Burg wird in der frühen Neuzeit mit Tenniberg oder Däniberg bezeichnet. Wie Sola oder die Glarner Unterländer Burgen zeichnet sich auch Benzigen durch eine ausserordentlich gute Lage aus: Sie liegt auf einem exponierten Felsvorsprung zwischen der Linth und einem alten Landesfussweg. Im

Norden zuvorderst auf dem Felsknie stand ein Haupt-turm von etwa 18 × 18 m mit über drei Meter starken Mauern, dem sich im Süden eine über 30 × 30 m grosse,

¹⁶ Vgl. BERNHARD STETTLER / PETER STADLER, *Chronicon Helveticum* (Schweizer Chronik) von Aegidius Tschudi, kritische Neubearbeitung, 13 Bände. Quellen zur Schweizer Geschichte NF Abt. 1: Chroniken 7 (Basel 1968–2000) 2a, 8ff.

¹⁷ Zur Ober-Windegg und Vorburg: AUGUST ROHR, *Geschichte der Gemeinde Niederurnen* (Niederurnen 2010) 69f. Zu den Brandspuren: OLIVER STEINMANN, *Nieder-Windegg, Historie*. <http://www.burgenwelt.de/frameset.htm> (13.4.2010).

¹⁸ Zu beiden Ruinen: MEYER 1974 (wie Anm. 1) 216–222. Ein Rekonstruktionsversuch der Vorburg von Joe Rohrer, Luzern, findet sich in KAMM 2010 (wie Anm. 24) 75.

¹⁹ MEYER 1974 (wie Anm. 1) 225ff und neuere Erkenntnisse der Archäologen Thomas Bitterli und Jakob Obrecht.



7: Schwanden (GL),
Burg Benzigen.
Ansicht von Westen.

weniger stark umfasste Vorburg anschloss. Ein solch ausgedehntes Gelände wäre als Refugium – als Fluchtburg der Dorfleute – geeignet gewesen; denkbar wäre aber auch eine grosse Vorburg mit vielen Hütten und Stallungen der Besitzerfamilie.

In der Neuzeit wurde der Turm teilweise und die Umfassungsmauer ganz eingerissen. Mit dem Schutt füllte man nun den nördlichen Teil der Burg auf, wodurch ein zweistufiges Gelände entstand (Abb. 7). Diese beträchtlichen Erdbewegungen könnten in Zusammenhang mit den Landsgemeinden vorgenommen worden sein, die ja nachweislich bei der Ruine abgehalten worden sind. Die Mauern des Hauptturms waren aber lange Zeit noch gut sichtbar: In der zweiten Hälfte des 19. Jh. ist von «ansehnlichen Burgtrümmern» und «hochragenden Mauerresten» die Rede. Neben landwirtschaftlich bedingten Massnahmen hat vor allem der Kalkabbau am nördlichen Burghügel dazu beigetragen, dass man heute von Benzigen fast nichts mehr sieht.²⁰

Glarus

Mit einiger Sicherheit war auch die Wehranlage auf dem *Bürgli* in Glarus einst ein Refugium und nicht die Burg des säckingischen Meiers; dieser «residierte» eher auf dem Meierhof südöstlich des Bürgli. Für eine Funktion

als frühe Fluchtburg spräche auch das Vorhandensein einer Kapelle, die noch dazu dem Erzengel Michael geweiht ist, der Symbolfigur der *ecclesia militans*, der wehrhaften Kirche.²¹ Um vielen Leuten und ihrem Vieh Schutz bieten zu können, mussten Fluchtburgen sehr gross sein.

Weitere Burgstellen

Eine solche weiträumige Umfassung mit einer Trockensteinmauer findet sich auch auf dem Hügel *Bürglen* bei Netstal, was darauf hindeutet, dass auch diese Anlage als Fluchtburg der Dorfleute von Netstal oder Leuzingen diente (Abb. 8). Wahrscheinlich hat die Letzimaue solche dörflichen Refugien obsolet gemacht, jedenfalls verloren diese ihre Bedeutung im Laufe des Spätmittelalters.²²

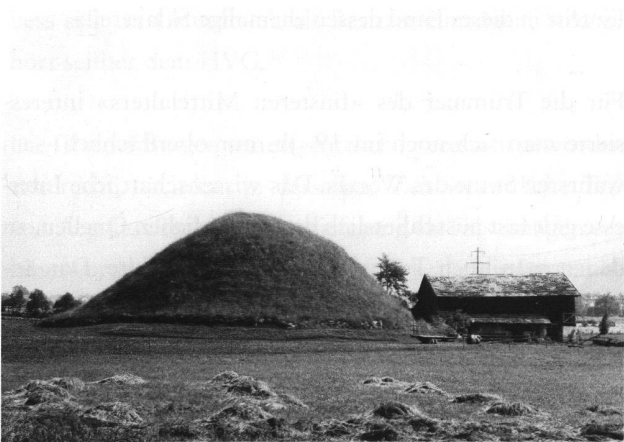
Keine nennenswerten Überreste haben sich von der Burg *Näfels* und einer Burg *Ober-Büelen* in Netstal erhalten (Abb. 9), obwohl die erste mit Sicherheit und die zweite wahrscheinlich ebenfalls existiert haben.²³

Turmhäuser

Die ältesten grossen Steinhäuser im Glarnerland, die heute noch bestehen, wurden Anfang des 16. Jh. gebaut. Zweifellos hatte die lokale, bäuerliche Oberschicht aber schon vorher damit begonnen, Wohntürme



8: Netstal, Bürglen. Ansicht eines Teils der Umfassungsmauer.



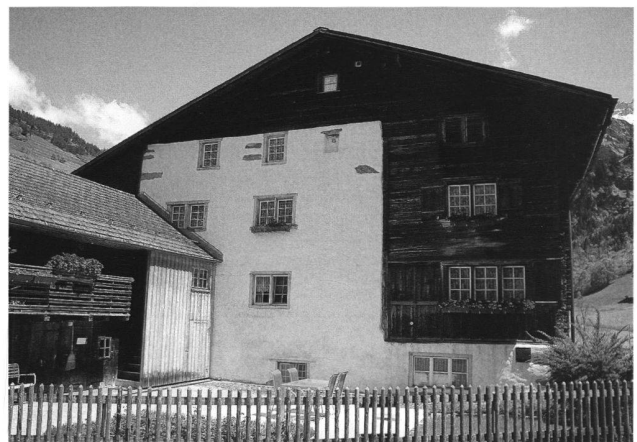
9: Netstal, Ober-Büelen. Burghügel von Süden.

und feste Häuser umzubauen oder zu erweitern. Beispiele hierfür könnten das Haus Spielhof in Rüti, das Thomas-Legler-Haus und das Haus Bürgli in Diesbach, das Haus zum Gensjäger in Elm (Abb. 10) oder das Turehuus in Schwanden sein. In allen fünf Fällen deuten massive Mauern und auch eine günstige verkehrstechnische Lage darauf hin, dass diese Häuser die Zentren mittelalterlicher Siedlungen gewesen sein könnten.

Im Gegensatz zu den abgelegeneren Burgen behielten diese Bauten in Dorfnähe offenbar ihre Bedeutung, als im 14. Jahrhundert eine neue bauerliche Führungsschicht entstand.²⁴

Die Wiederentdeckung der Burgen

Das Interesse an den Glarner Burgen begann nach 1800. Von der Vorburg haben sich zwei recht ungeliebte Aquarelle von Jakob Zwicky von 1810 erhalten, die ein Hinweis darauf sind, dass man Ruinen bereits damals als etwas Pittoreskes und Interessantes wahrnahm (Abb. 11). 1830 entstand die Zeichnung eines «Walthard» von derselben Ruine, die merkwürdigerweise mit «Oberwindeck» betitelt wurde (Abb. 12). Georg Hoffmann schliesslich fertigte 1860 eine Pastellzeichnung der Vorburg an, die sich heute im Besitz des Historischen Vereins befindet.²⁵ Bemerkenswert ist die Grundriss-Massskizze (Abb. 13) desselben Autors vom Schlössli Ober-Windegg, angefertigt



10: Elm, Wohnturm im Sand. Ansicht von Westen.

²⁰ Zu Benzigen vgl. den ausführlichen Bericht von BITTERLI 2010 in diesem Heft, Seiten 62–80.

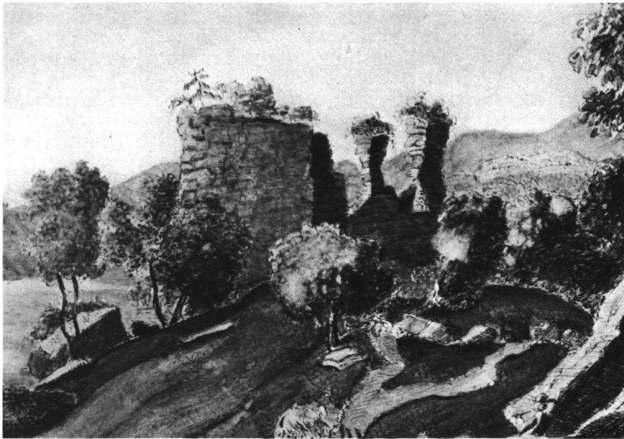
²¹ Zur Kapelle vgl. HANS RUDOLF SENNHAUSER, Die Ältesten Kirchen des Kantons Glarus. In: Eduard Vischer (Hrsg.), Vom ältesten Glarus. Forschungen zur frühesten Geschichte eines schweizerischen Alpentaales (Glarus 1974) 70–97.

²² MEYER 1974 (wie Anm. 1) 212f und 215ff.

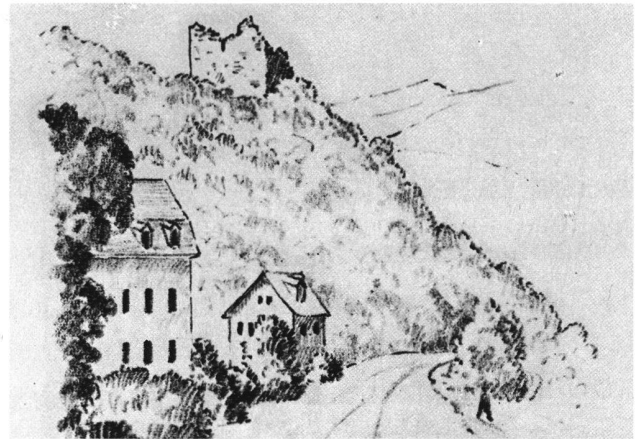
²³ MEYER 1974 (wie Anm. 1) 216.

²⁴ MEYER 1974 (wie Anm. 1) 212 und 222–224, siehe auch 225 und 229. Vgl. dazu ROLF KAMM, Glarus zwischen Habsburg und Zürich. Zur Entstehung des Landes im Spätmittelalter (Baden 2010) 136–153.

²⁵ WINTERLER 1946 (wie Anm. 3) 54f, 38 und 56.



11: Oberurnen, Vorburg. Aquarell von Jakob Zwicky, Mollis, um 1810.



12: Oberurnen, Vorburg. Die als Oberwindeck bezeichnete Ruine stellt die Burgruine Vorburg dar. Nach einer Zeichnung von Walthard 1830.

1867.²⁶ Von anderen Burgen fehlen Darstellungen aus der Zeit vor der Erfindung der Fotografie.

Häufiger als Bilder sind Textstellen, die von den Ruinen berichten: Noch im 17. Jh. brachte man den Burgen offenbar wenig Sympathie entgegen. Als Katholisch Glarus 1675 auf der Burgstelle Näfels ein Kloster baute, meinte ein empörter Reformierter, dass «von den Vätern eine Zwingburg zerstört und das Land befreit» worden sei und man nunmehr nicht wieder eine Burg in anderer Form daselbst errichten solle.²⁷

Zum Teil wich dieser Blick auf die Vergangenheit bereits im 18. Jh. ersten Ansätzen einer verklärenden Burgenromantik: Die Chronisten Heinrich Tschudi und Christoph Trümpy schrieben 1714 beziehungsweise 1774 vom «zerstörten alten Schloss Benzigen» auf einer «anmutigen Anhöhe». Im Däniberg hätten die Ritter einst «ihre Rosse getummelt» schwärmte Samuel Heer 1839. Der Jurist und Geschichtsforscher Johann Jakob Blumer schrieb 1846 von Busch- und Baumwerk, das die Trümmer überwuchere, «die über den Untergang ihrer ehemaligen Besitzer, der Freiherren von Schwanden trauern». Noch deutlicher vertrat der deutsche Schweizreisende Johann Gottfried Ebel die Perspektive des aufgeklärten Republikaners. 1802 schrieb er über die Ober-Windegg: «Ihre nackten, öden Überreste zwischen wildem Gebüsch führen lebendig in die grausen Zeiten des Faustrechts,

während die schönen blumigen Wiesen im Tal, der Weinstock, welcher jetzt an der Sonnenhalde des ehemals fürchterlichen Hügels rankt, und die grossen wohlhabenden Dörfer das erquickende Bild des Friedens und des Frohgenusses eines freien und tätigen Volkes geben. Denkmal der grauen Vorzeit, wie erzählst du jedem Wanderer bei seinem Eintritt in dieses Land dessen ehemalige Sklaverei!»

Für die Trümmer des «finsternen Mittelalters» interessierte man sich noch im 19. Jh. nur oberflächlich – im wahrsten Sinne des Wortes. Das wissenschaftliche Interesse galt fast ausschliesslich den schriftlichen Quellen, zu denen man auch Tschudis Erfindungen zählte. Das änderte sich erst im 20. Jahrhundert.

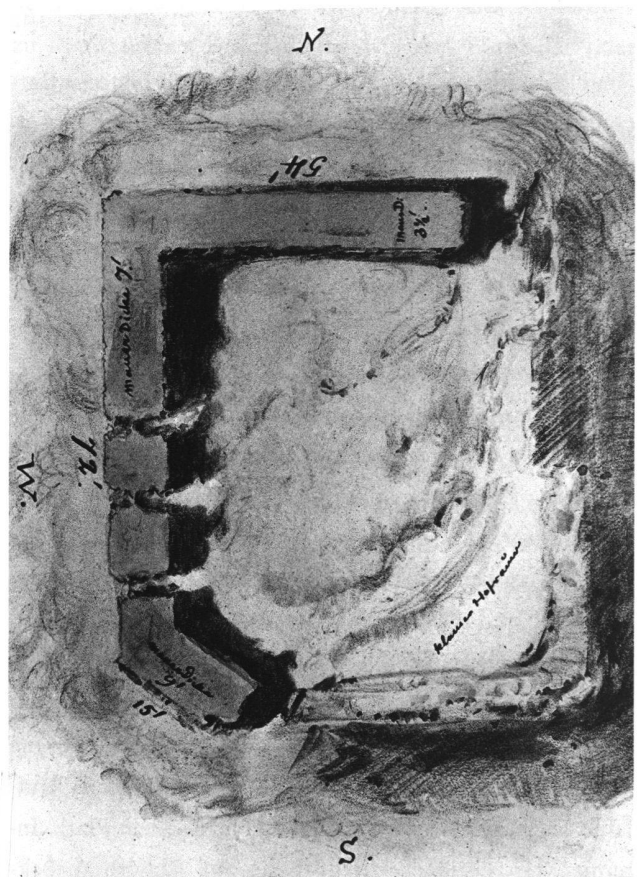
Im Jahr 1928 wurde der Neuen Glarner Zeitung eine siebenseitige Broschüre mit dem Titel «Aufruf an die Glarnerischen Burgenfreunde» beigelegt. Dem «Aktionskomitee», das den Aufruf lanciert hatte, gehörten die Industriellen Peter Tschudi aus Schwanden, Daniel Jenny-Squeder aus Ennenda, der Architekt Hans Leuzinger aus Glarus und der Ennendaner Lehrer Abraham Knobel-Gübeli an. Alle waren Mitglieder des Historischen Vereins (HVG), Knobel war der Urheber der Idee.²⁸

Die Initianten waren der Meinung, «dass der an historischen Baudenkmälern ohnehin arme Kanton Glarus alle Ursache hat, zu dem Wenigen, was er noch be-

sitzt, Sorge zu tragen,» was ein Einzelner niemals zu tun vermöchte. Mit den geschätzten 15 000 Franken wollte man aber ausdrücklich nichts wieder aufbauen, sondern lediglich gefährdetes Mauerwerk erhalten. Warum sich die Burgenfreunde für erste Ausgrabungen ausgerechnet die Ruine Sola ausgesucht hatten und nicht die besser erhaltene Vorburg, wird nicht ganz klar, die Schreibenden hielten die Entscheidung zu Gunsten der «interessantesten der sieben Ruinen» aber für die richtige. Auch über Benzigen sollten Sondierungen später einmal «Genaueres über den Umfang und die Art der Burganlage» liefern können, wohingegen der Bau eines «reizenden Aussichtspunktes» auf der Burgstelle Ober-Windegg nach 1910, die Burgenfreunde von jeder Sorge um diese Ruine entbinde. Nicht so im Fall der Nieder-Windegg, die «obwohl ennet der glarnerischen Grenzpfähle» aus historischen Gründen doch die Aufmerksamkeit der Glarner verdiene.²⁹ Der Historische Verein Glarus (HVG) unterstützte zu dieser Zeit die Ausgrabungen auf Sola finanziell. Um die Grabungen zu erleichtern, erwarb der Verein schliesslich stückweise den inneren Teil der Burg und liess sich im Grundbuch als Besitzer eintragen, Sola gehört seither dem HVG.³⁰

Die Glarner Burgen waren plötzlich interessant geworden; erst recht, nachdem in derselben Zeit wesentliche Teile von Aegidius Tschudis Überlieferung als Fälschungen entlarvt wurden, auch und gerade der Teil, der die Burgen betraf. Mit einem Mal war den Burgen ihre Geschichte abhanden gekommen. Die Ruinen gaben nun Rätsel auf und Antworten erhoffte man sich vor allem von der noch jungen Archäologie. Trotzdem blieben die Ausgrabungen auf Sola bis 2005 die einzigen Ausgrabungen auf einer Glarner Burgstelle. 1932 und 1933 erfolgte allerdings mit Unterstützung der Glarner Regierung eine Planaufnahme der Vorburg durch den Technischen Arbeitsdienst Zürich. 1972 wurden erstmals Sondierungen bei den vermuteten Ökonomiegebäuden östlich dieser Ruine durchgeführt. Seit 2002 ist die Vorburg im Besitz der Stiftung Pro Vorburg, die sich um den aufwändigen Erhalt des einzigen «Burgturms» im Kanton kümmert, 2009 eine Publikation zur Burg herausgab und in nächster Zeit auch wieder Ausgrabungen durchführen möchte.³¹

Um 2004 wurde der Historische Verein auch in Bezug auf seine Ruine Sola wieder etwas aktiver. Verschiedentlich hatten Leute auf Sola campiert oder mit Mauersteinen Feuerstellen errichtet. Der Verein wollte deshalb eine feste Feuerstelle und eine Informationstafel erstellen lassen und zusammen mit den Gemeinden Sool und Mitlödi die jährliche Rodung in und um die Burg regeln. Gleichzeitig mit der Aufwertung der eigenen Ruine sollte zu-



13: Niederurnen, Schlössli Ober-Windegg. Grundriss-Massskizze von Georg Hoffmann (Ennenda 1867).

²⁶ WINTERER 1946 (wie Anm. 3) 60.

²⁷ WINTERER 1946 (wie Anm. 3) 38.

²⁸ Tschudi wurde allerdings erst 1928 Mitglied, Knobel starb bereits 1930. Jahrbuch Historischer Verein Kanton Glarus 1927, Nr. 45, 18f. und 1932 Nr. 46, 8f. und 18; (= JB HVG).

²⁹ Aufruf an die Glarnerischen Burgenfreunde. Flugblatt von 1929 hrsg. von Abraham Knobel-Gübeli, Hans Leuzinger-Schuler, Daniel Jenny-Squeder, Peter Tschudi in der Neuer Glarner Zeitung 1929, 1 und 3–5.

³⁰ JB HVG (wie Anm. 28) 1932 Nr. 46, 8 und 12.

³¹ Freundliche Mitteilung von Filippo Croci-Maspoli, Präsident Pro Vorburg.

sammen mit der Stiftung Pro Schwanden die Burgstelle Benzigen untersucht werden.

Die Gemeinde Schwanden, ein privates Legat, der Kanton und die Stiftung Pro Patria ermöglichten 2005 und 2008 Sondiergrabungen, die bewiesen, dass auf Benzigen einst eine stattliche Burg gestanden hat. Leider wurden bisher keine Gegenstände aus dem Mittelalter gefunden. Weitere Ausgrabungen und eine teilweise Freilegung der Anlage sind geplant.³²

Am Übergang vom 20. zum 21. Jh. sind die Glarner Burgen wieder etwas mehr in den Fokus verschiedener Interessengruppen und der Öffentlichkeit geraten. Das Bestreben, durch archäologische Grabungen mehr über die Burgen zu erfahren, steht dabei im Zentrum.

Neue Perspektiven

Die Burgen nehmen in der Glarner Historiografie eine Nebenrolle ein: Im Gegensatz zur Schlacht bei Näfels 1388, der Letzimauer oder dem «Beitritt zum Bund der Eidgenossen» 1352 stehen sie nicht für die traditionelle Befreiungsgeschichte, sondern für den «finstersten» Feudalismus. In der älteren Glarnergeschichte folgte der germanischen Urfreiheit die habsburgische Unterdrückung und dieser wiederum die Befreiung und die Bildung eines republikanischen Staatswesens. Für Ritter und Burgen war da – ausser als habsburgische und säckingische Amtleute beziehungsweise Verwaltungssitze – kein Platz. Interessanterweise stellte man dieses auf Tschudi zurückgehende Geschichtsbild auch im 20. Jh. kaum in Frage, obwohl man sich der Zweifelhaftheit von Tschudis Überlieferung schon im 19. Jh. bewusst war.

Erleichtert wurde diese «adelslose» Sicht auf das glarnerische Mittelalter dadurch, dass andere Herrschaftsträger als das Kloster Säkingen oder die Habsburger in Glarner Quellen praktisch nicht vorkommen – wie die Burgen. Warum aber wissen wir von anderen Grundherren nichts?

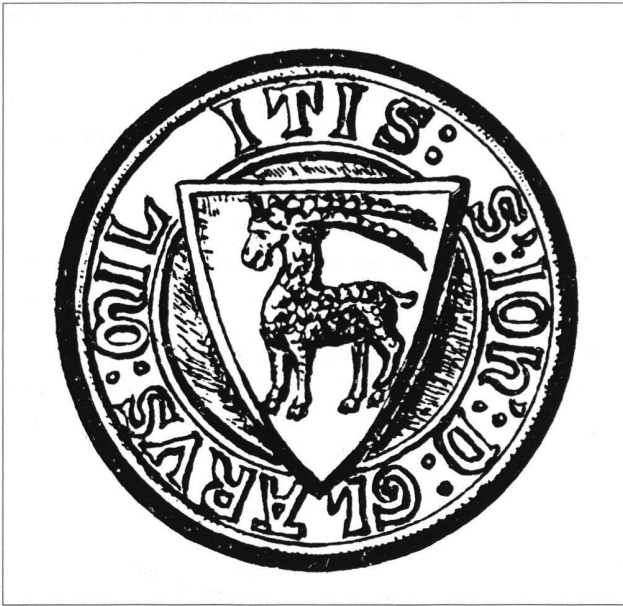
Zum einen hat es natürlich damit zu tun, dass das mittelalterliche Glarnerland ohne Stadt und ohne Kloster

nicht gerade ein Hort der Schriftlichkeit war. Zum andern schrieben auch im glarnerischen Mittelalter die Sieger die Geschichte und nicht die Verlierer. Und die Sieger der Ereignisse im 13. und frühen 14. Jh. waren in unserer Region eben die Habsburger, und nicht lokale Adlige: Den Habsburgern gelang es, zwischen 1250 und 1330 zur stärksten Macht in der Ostschweiz aufzusteigen.³³ Auch die Nonnenklöster Schänis und Säkingen waren ihrerseits in habsburgischen Händen: 1173 erhielten die Habsburger die Vogtei über Säkingen und das Recht, die Äbtissin zu ernennen, die von König Albrecht 1307 in den Reichsfürstenstand erhoben wurde. Nach 1264 waren die Habsburger auch im Besitz der Klostervogtei über Schänis (und der Reichsvogtei Glarus); 1288 oder später erbten sie das Säckinger Meieramt.³⁴

Das deckt sich mit den wenigen gesicherten Erkenntnissen zu den Glarner Burgen: Ober-Windegg und Sola vielleicht auch Ober-Büelen und Benzigen dürften zwischen 1250 und 1300 aufgegeben worden sein, genau zu der Zeit, als die Habsburger in der Ostschweiz expandierten. Und die einzigen Burgen, von denen wir aus den Quellen etwas Konkretes erfahren, sind Näfels und die Burg(en) Windegg, die im 14. Jh. die Burgen habsburgischer Gefolgsleute waren.

Aus all dem zu schliessen, das Glarnerland sei von Anfang an und unbestritten in den Händen Habsburgs gewesen, wäre allerdings voreilig. Hinweise auf umstrittene – ältere – Rechte gibt es viele: Zum Beispiel die konfliktreiche Gründung und Ablöse der Kirche im Sernftal in den 1270er Jahren, der Streit um das säckingische Meieramt um 1300, die gehäufte Übertragung von Alptteilen oder Eigenleuten an Klöster nach 1300 oder die kriegerischen Handlungen rund um Morgarten, die auch das Tal der Linth nicht verschonten, wurde doch eine Burg mit Namen Windegg 1316 beschädigt.³⁵

Wer waren die Konkurrenten der Habsburger und Säckings? Gewisse Adelsclans treten in den Quellen aus den verschiedensten Gründen neben- und miteinander auf, führen ähnliche Wappen oder tragen gleiche Vornamen, wodurch das Umfeld einer «Familie» fassbar wird



14: Siegelbild eines Miles Johannes de Glarus.

(Abb. 14). Solchen adligen Beziehungsnetze gründeten – neben Verwandtschaft und Gefolgschaft, Partnerschaft, Heirat oder Abhängigkeit – auch auf gleichen Rechten oder blossen Ansprüchen. Es ist zum Beispiel sogar denkbar, dass Konkurrenten unter dem gleichen Namen auftraten, weil sie die gleichen Güter oder Rechte beanspruchten.³⁶

Dabei gilt es zu bedenken, dass sich insbesondere Hochfreie aber auch Ritteradlige durch eine äusserst hohe geografische Mobilität auszeichneten: Viele von ihnen besaßen oder beanspruchten sehr weitverstreuten Besitz, und nur in den allerwenigsten Fällen lassen sich adligen Clans zweifelsfrei «Stammurgen» zuordnen, wie das Tschudi für die Glarner Burgen versucht hat.³⁷

Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass den Glarner Adligen die Adelsprädikate «miles», «Ritter» oder «Herr» besonders während des 14. Jh. mehr und mehr abhanden kamen. Es lässt sich häufig kaum mehr zwischen einer einfachen Ortsbezeichnung und einer adligen Zubenennung unterscheiden. Beschränken wir uns also auf die möglichen Burgherren und lassen die «von Luchsingen» oder «von Nidfurn» weg: Zwischen 1230 und 1360 tauchen verschiedene Leute mit Namen auf, die auf das Glarnerland oder sogar Glarner Burgen verwei-

sen: Die Windegg, die Glarus, die Schwanden, die Elmer, die Näfels oder die Netstal. Träger dieser Namen dürften wie gesagt in den wenigsten Fällen direkt miteinander verwandt gewesen sein, das heisst eigentliche Dynastien gebildet haben. Eindeutig einer Glarner Ruine zuordnen lassen sie sich ohnehin nicht. Dafür haben alle diese Adelsclans offenbar sehr enge Beziehungen zu anderen «Familien» wie den Homberg, Attinghausen, Landenberg, Ems, Wetzikon, Hinwil, Kempten, Wyden, Wädenswil, Schwandegg, Stucki, Gemach oder Kolb, oder zu Stadtzürcher Ritteradligen wie den Bumbeler oder Ulmer. Allen diesen Namen gemeinsam ist ihre Nähe zu den Grafen von Rapperswil. Das bedeutet: Das Glarnerland gelangte nicht als Ganzes von den Lenzburgern (via Kyburg) an die Habsburger, sondern in Teilen auch an die Rapperswiler und deren Erben.³⁸

Glarus war im Hochmittelalter schwach feudalisiert, aber keinesfalls «adelslos». Der lokale Adel wurde vor und um 1300 von der sich ausbreitenden habsburgischen Landesherrschaft verdrängt, weshalb der Abgang einiger Glarner Burgen und das Auftreten von Leuten mit glarnerischen Namen in Zürich in diese Zeit fallen, zum Beispiel der Glarus und der Näfels. Der Niedergang des lokalen Adels war eine Folge der habsburgischen Expansion, nicht eines bäuerlichen Burgenbruchs. Lokale Adlige und Burgen überlebten das 14. Jh. nur in habsburgischen Diensten, so die Windegger, deren Vorburg oder die Burg Näfels.

Vertiefte Kenntnisse über die Glarner Burgen könnten helfen, die Zeit vor der Festigung der habsburgischen

³² Der Schreibende wurde nach 2004 Burgenverantwortlicher des HVG. Diese Aussagen stützen sich auf seine persönlichen Erfahrungen. Ein ausführlicher Bericht über die Sondierungen auf Benzenen siehe Beitrag BITTERLI 2010 in diesem Heft (Seite 62–80).

³³ Vgl. dazu ROGER SABLONIER, Adel im Wandel. Eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300 (Zürich 2000) 210–224.

³⁴ Zum habsburgischen Landesausbau im Glarnerland vgl. KAMM 2010 (wie Anm. 24) 48–61.

³⁵ Zur Ablöse der Kirche im Sernftal: KAMM 2010 (wie Anm. 24) 51–61. Zu den Alpten: KAMM 2010 (wie Anm. 24) 74–76.

³⁶ SABLONIER 2000 (wie Anm. 33) 27–32, v.a. 31f.

³⁷ SABLONIER 2000 (wie Anm. 33) 37, 45ff. und 68–75.

³⁸ KAMM 2010 (wie Anm. 24) 62–71.

Landesherrschaft besser zu verstehen. Diese Jahre zwischen 1200 und 1330 sind auch für die spätere Entwicklung von Interesse: Wahrscheinlich ging die Lenzburger, Kyburger und Rapperswiler Erbmasse im Glarnerland nur zum Teil an die Habsburger. Viele Rechte gelangten in die Hände bürgerlicher Aufsteiger, der Kirchgemeinden oder der verschiedensten Personenverbände, woraus der Landesherrschaft neue Konkurrenz erwuchs.³⁹

³⁹ KAMM 2010 (wie Anm. 24) 78f.

Résumé

Les preuves manuscrites de l'époque à laquelle les châteaux du canton de Glaris étaient encore habités font souvent défaut, sauf pour ce qui est de Näfels et Windegg. Concernant les châteaux de Windegg, on ne sait par contre fréquemment pas précisément de quelle ruine il s'agit. Aegidius Tschudi (1501–1572) a donné un visage historique aux ruines entre Schwanden et Niederurnen. Dans son ajout imaginaire au «Urbar de Säckingen» (liste rédigée vers 1350), le célèbre chroniqueur a en effet attribué à chaque château glaronnais une famille issue de la noblesse de robe de Säckingen.

Les châteaux occupent cependant un rôle secondaire dans l'historiographie glaronnaise: contrairement à la bataille de Näfels en 1388, au mur de barrage ou à l'«entrée dans le Pacte fédéral» en 1352, ils n'appartiennent pas aux symboles de la lutte traditionnelle pour la libération, mais bien plus au «sombre» régime féodal. Dans l'histoire glaronnaise, la liberté originelle a fait place à l'oppression des Habsbourg, laquelle a été suivie d'une nouvelle libération et enfin de la formation d'un Etat républicain. Il n'y avait par conséquent pas de place pour les chevaliers et les châteaux – ceci mis à part ce qui concerne les magistrats et les sièges administratifs appartenant aux familles influentes des Habsbourg et de Säckingen. Il est intéressant de constater qu'au 20^e siècle, on ne remettait pas même en question cette variante historique proclamée par Aegidius Tschudi, bien que l'on ait eu conscience au 19^e siècle déjà, du caractère douteux de ces documents.

Suite au fait que des parties essentielles des documents de Tschudi aient été reconnues mensongères, les châteaux glaronnais ont soudain perdu leur histoire. Les ruines ne faisaient naître que de nouvelles énigmes et on espérait obtenir des réponses de l'archéologie. Pourtant, les fouilles entreprises à Sola (1927–29) sont restées jusqu'en 2005 (sondages à Benzigen) les seules fouilles effectuées sur le site d'un château glaronnais.

A la fin du Moyen Age, Glaris était un Etat peu féodalisé, ce qui ne l'empêchait pourtant pas de posséder une noblesse. La noblesse locale a été avant et autour de 1300 fortement opprimée par les Seigneurs de Habsbourg alors en pleine expansion. Ceci explique la disparition de certains châteaux glaronnais et

le fait que des gens portant un nom d'origine glaronnaise soient arrivés à Zurich à cette époque. Le déclin de la noblesse locale était dû à l'expansion des Habsbourg et non à la destruction des châteaux par des paysans. Seuls les nobles et les châteaux locaux qui servaient les Habsbourg ont pu survivre au 14^e siècle.

Des connaissances plus approfondies des châteaux glaronnais pourraient aider à mieux comprendre l'époque qui a précédé l'établissement de la domination des Habsbourg. Les années entre 1200 et 1330 sont intéressantes également pour l'évolution ultérieure: il est fort probable que l'héritage des Lenzburg, des Kyburg et des Rapperswil dans le Pays de Glaris n'ait passé qu'en partie aux mains des Habsbourg. De nombreux droits ont été accordés à des paysans désireux de grimper les échelons de la vie sociale, des paroisses ou différentes associations de personnes, ce qui a soumis les dominateurs à une nouvelle concurrence. C'est ainsi que les châteaux glaronnais sont revenus à l'esprit de différents groupes d'intérêts et du public. Dans ce contexte, le désir d'en apprendre davantage sur les châteaux grâce à des fouilles archéologiques reste un point central.

Sandrine Wasem (Thun)

Riassunto

Fonti scritte risalenti al periodo in cui i castelli glaronesi erano ancora abitati mancano completamente, ad eccezione di Näfels e di Windegg. Nel caso dei castelli di Windegg è sovente poco chiaro quale delle due rovine viene in definitiva menzionata. Aegidius Tschudi (1501–1572) inserì i castelli situati tra Schwanden e Niederurnen in un contesto storico. Il cronista in questione completò con aggiunte proprie e di sua invenzione i contenuti del cosiddetto «Säckinger Urbar» (circa 1350), attribuendo ad ogni castello glaronese una famiglia originaria della ministerialità di Säckingen.

Tuttavia i castelli ricoprono solo un ruolo secondario nella storiografia glaronese: contrariamente alla battaglia di Näfels, alla muraglia di sbarramento e all'adesione al patto dei confederati svizzeri nel 1352, i castelli in questione non rientrano nella storia della tradizionale lotta per la libertà, bensì fungono da simbolo per un «buio» feudalesimo. Nella storia glaronese meno recente viene accentuato il concetto della libertà primigenia germanica a cui si susseguono l'oppressione asburgica e infine la nascita di uno stato di stampo repubblicano. Pertanto, i cavalieri eccetto forse per il loro ruolo come ministeriali degli Asburgo o di Säckingen ed i castelli per la loro funzione di sedi amministrative, non assumono un'importanza rilevante. Questo aspetto assai interessante viene attribuito all'interpretazione storica di Tschudi, e anche nel XX secolo è stato messo in discussione solo raramente, sebbene già nel XIX secolo erano sorti dubbi in merito al valore degli scritti del cronista in questione.

Dopo che gli storici hanno accertato che molti contenuti storici risultano da un'invenzione di Tschudi, in un sol colpo anche i castelli glaronesi vennero privati della loro storia. Pertanto i

fortilizi posero nuovi interrogativi a cui una risposta potrebbe venir data tramite indagini archeologiche. Tuttavia gli scavi archeologici effettuati fino ad oggi hanno interessato solo due castelli glaronesi, Sola (1927–29) e Benzingen nel 2005.

Nel Medioevo il sistema feudale sul territorio glaronese si era radicato solo debolmente, ma era comunque caratterizzato da una nobiltà locale. Questa nobiltà locale venne, prima ed intorno al 1300, sempre più spodestata dalla costante espansione territoriale perpetrata dagli Asburgo. Pertanto la fine di molti castelli situati su questo territorio e la comparsa a Zurigo di famiglie con nomi di origine glaronese va collocata storicamente in questo periodo. Il declino della nobiltà locale e la fine di molti castelli è riconducibile quindi all'espansione territoriale degli Asburgo e non ad un'insurrezione popolare. I nobili locali ed i castelli rimasti sopravvissero il XIV secolo solo sotromettendosi al dominio asburgico.

Conoscenze più approfondite sui castelli glaronesi potrebbero fornire maggiori elementi per la comprensione del periodo in cui avvenne il consolidamento territoriale asburgico. Questi anni tra il 1200 e il 1300 sono anche di una certa importanza per quanto riguarda lo sviluppo successivo: con ogni probabilità nel territorio glaronese l'eredità dei Lenzburger, dei Kyburger e dei Rapperswiler passò almeno in parte agli Asburgo. Mentre molti diritti passarono anche nelle mani di persone che avevano raggiunto una certa condizione sociale (contadini), ma anche alle parrocchie o a diverse comunità di persone. Questo aspetto portò ad una sorta di concorrenza alla sovranità territoriale degli Asburgo. Per questo motivo i castelli glaronesi hanno risvegliato l'interesse di vari gruppi di studiosi ma anche dell'opinione pubblica. Pertanto un punto focale sarà quello di scoprire nuovi elementi sulla storia di questi castelli tramite le indagini archeologiche.

Christian Saladin (Basilea/Origlio)

Resumaziun

Documents scrits dal temp, cura ch'ils chastels glarunais eran anc abitads, mancan per gronda part, danor per Näfels e Windegg. En il cas dals chastels da Windegg èsi però savens nuncier da tge ruina ch'i sa tracta. Aegidius Tschudi (1501–1572) ha dà a las ruinas tranter Schwanden e Niederurnen ina fatscha istorica. En sias complettaziuns inventadas da l'urbani da Säckingen (ca. 1350) ha il cronist attribuì a mintga ruina da chastè glarunaisa ina famiglia da la noblezza da servetsch da Säckingen.

En l'istoriografia glarunaisa giogan ils chastels però ina rolla secundara: cuntrari a la battaglia da Näfels dal 1388, il mir da la Letzi u la «adesiun a la Confederaziun» il 1352, na represchant els betg l'istorgia da liberaziun tradiziunala, mabain il feudalissem «somber». En l'istorgia pli veglia da la Glaruna è suandada a la libertad originara germanica la suppressiun habsburgaisa ed a quella la liberaziun e furmaziun d'in stadi republican. Per chavaliers e chastels n'aveva quai nagin plaz – danor per ils uffizants da Habsburg e quels da Säckingen resp.

per las sedias administrativas. Interessant è da constatar che quest maletg istoric da Tschudi è er en il 20avel tschientaner strusch vegnì mess en dumonda, schebain ch'ins era gia en il 19avel tschientaner conscient da las pretensiuns dubitavlas da Tschudi.

Suenter ch'ins ha scuvert che grondas parts da l'istorgia tradida da Tschudi eran sfalsifitgadas, han ils chastels glarunais pers d'in mument a l'auter lur istorgia. Ins steva tuttenina avant bleras dumondas e sperava da survegnir las respostas surtut da l'archeologia. Malgrà quai è restadas las exchavaziuns sin l'areal dal chastè da Sola (1927–29) fin il 2005 (sondagis sin il territori dal chastè da Benzingen) las sulettas da las ruinas glarunaisas.

En il temp autmedieval era il chantun da Glaruna levamain feudalisa, dentant tuttavia betg senza noblezza. La noblezza locala è vegnida stgatschada avant ed enturn il 1300 da la suveranità habsburgaisa pli e pli dominante. Perquai è intgins chastels glarunais ids durant quest temp en possess turitgais e persunas da Glaruna èn idas a star a Turitg. Il declin da la noblezza locala è stà ina consequenza da l'expansiun habsburgaisa e betg d'ina destrucziun purila dals chastels. Ils nobels ed ils chastels locals han survivì il 14avel tschientaner mo en servetschs habsburgais.

Enconuschientschas pli approfondadas dals chastels glarunais pudessan gidar a chapir meglier il temp avant la suveranità habsburgaisa. Quests onns tranter il 1200 ed il 1330 è d'interess era per il svilup posteriur: probablmain è l'ierta da Lenzburg, Kyburg e Rapperswil mo per part ida en possess dals Habsburgais. Bliers dretgs èn ids vi en ils mauns da purs gronds, da cumins-baselgia u da las pli differentas communitads, uschia che la suveranità ha survegnì nova concorrenza. Per quest motiv èn ils chastels glarunais vegnids puspè in pau pli fermamain en il focus da differentas gruppas d'interess e da la publicità. La finamira è da survegnir ussa cun agid da las exchavaziuns archeologicas dapli infurmaziuns davart ils chastels.

Lia Rumantscha (Cuira/Chur)

Abbildungsnachweis:

- 1: MEYER 1974 (wie Anm. 1)
- 6: Joe Rohrer (Luzern), © Historischer Verein des Kantons Glarus
- 11: WINTELER 1946 (wie Anm. 3) 54
- 12: WINTELER 1946 (wie Anm. 3) 38
- 13: WINTELER 1946 (wie Anm. 3) 60
- übrige: Verfasser

Adresse des Auteurs:

Dr. Rolf Kamm
Rosengasse 1
8750 Glarus